

Bilder, die beunruhigen : das neue Theater im englischen Garten, Neuenburg

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WETTBEWERB

Bilder, die beunruhigen

Die Stadt Neuenburg hat einen Wettbewerb durchgeführt in der Absicht, ein neues Theater zu bauen, und zwar auf einem Grundstück, das man nicht bebauen sollte: im Englischen Garten. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, und die Art und Weise, wie die Entwürfe im ersten und zweiten Rang diese Schwierigkeiten thematisieren, machen den Wettbewerb zu einem wichtigen Beitrag der gegenwärtigen Architekturdebatte.

Schon lange sucht die Stadt Neuenburg nach einem Ersatz für das alte, 1766 gebaute Theater mitten in der Stadt, das den betrieblichen Anforderungen nicht mehr genügt. Ein Wettbewerb in den sechziger Jahren führte zu nichts; andererseits ist der Ort des alten Theaters zu klein, um dort zu bauen.

So hat die Stadt mit dem Wettbewerb nun einen neuen Anlauf genommen, um die Gelegenheit zu Ende zu bringen, im Englischen Garten, auf den sich die Begehrlichkeit schon in den sechziger Jahren richtete. Als ob es sich um ein Grundstück handeln würde, das zufälligerweise nicht bebaut wurde.

Widersprüche

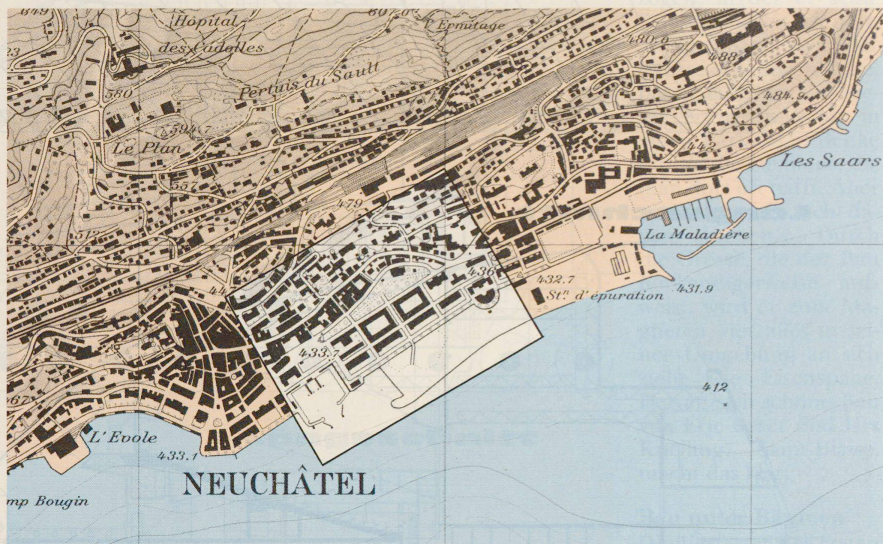
Dieser Park ist auf seiner nordwestlichen Seite von einer Strasse begrenzt, die in grossem Bogen das frühere Ufer bezeichnet. Um 1770 wurde hier ein erstes Mal Land aufgeschüttet, auf dem Monsieur de Peyrou dann die Grosse Promenade anlegen liess. Im 19. Jahrhundert gingen die Auffüllungen weiter (sie gehen auch im 20. Jahrhundert weiter – Land aufzuschütten scheint in Neuenburg ein Paw-

lowscher Reflex zu sein). Eine neue, gerade Strasse wurde angelegt, und zwischen ihr und dem See entstand seit 1880 ein neues Quartier: grosse Blöcke mit bürgerlichen Wohnungen, einige davon ausgespart für Bauten der Gemeinschaft, eine Schule oder die Rote Kirche, die um die Jahrhundertwende von Ingenieur Guillaume Ritter mit «gotischen» Werkstücken aus rotem Zement erbaut wurde. Die Blöcke begrenzen den Park auf seiner südöstlichen Seite in einer geraden Linie, die die Planmässigkeit des neuen Quartiers anschaulich macht. Damit wird auch klar, dass der Park in seinem Wesen und in seiner Form für die Verständlichkeit des Ortes von grösster Bedeutung ist. Und dass die Absicht, hier ein Theater zu bauen, diese Verständlichkeit bedroht. Dies ist der erste Widerspruch, mit dem sich die Architekten auseinandersetzen mussten: Um den Ort in seiner Geschichte zu erhalten, muss er in seiner ganzen Grösse und Form ein Park bleiben.

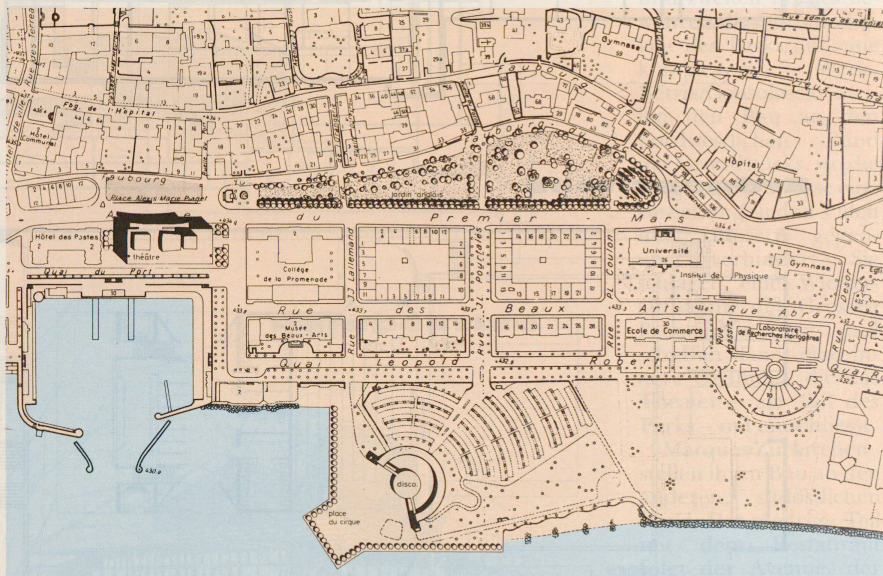
Monument in der Stadt

Das bedeutet zum einen, dass er nicht urbanisiert werden darf, wie das etwa Vincent Mangeat, Nyon, 3. Preis, vorschlägt. Zum anderen verlangt es eine Architektur, wie wir sie in diesem Zusammenhang schon kennen: offen, eine Architektur für Kinder – wenn schon Theater, denke ich an die Guignols in Paris –, eine Architektur für schöne Abende und Sonntagmorgen.

Dem widerspricht die Bedeutung des verlangten Baues, die eben nicht die Bedeutung solcher Pavillons ist. Das Wettbewerbsprogramm macht diese Bedeutung klar. Als erster Punkt der «Ziele» steht da: Es gelte einen Bau zu entwerfen, der «ein eigent-



Jardin anglais heisst der Park, in den das neue Theater gebaut werden soll.



Wie kann man einen Park erhalten und gleichzeitig überbauen? Mestelan und Gachet zeigen wie: Indem man das Theater nicht in, sondern neben den Park stellt.

liches Monument in der Stadt» bilde.

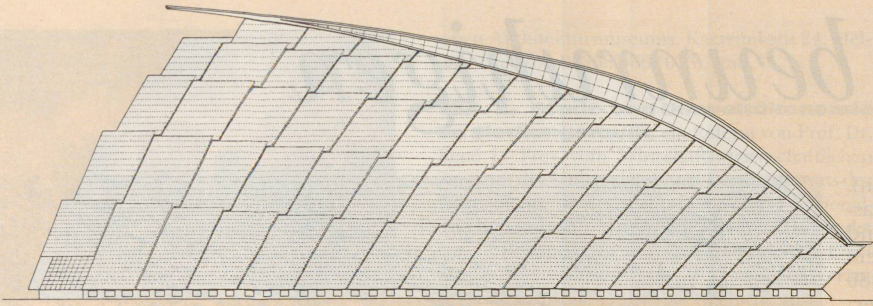
Die wichtigsten Ergebnisse dieses Wettbewerbs, allen voran der erste und der zweite Preis, machen dann auch diesen Widerspruch deutlich. Sie schlagen zwar einen Bau von monumentalem Ausdruck vor, allerdings auf einem anderen Grundstück, wie Patrick Mestelan und Bernard Gachet, die den Ankauf erhielten, oder sie entwerfen einen Bau, der den monumentalen Ausdruck bewusst verweigert. Am weitesten

gehen dabei Danièle Marques und Bruno Zurkirchen aus Luzern. Ihr Projekt sieht eine Verkleidung mit Holz vor und entspricht damit den Vorstellungen einer Park-Architektur. Es weckt aber auch Konnotationen, die sich kaum für ein Theater eignen, zum Beispiel der Scheune. Dass es Holz und Holz gibt, sei an dieser Stelle angemerkt; ebenso, dass man eine entsprechende Kritik nicht einfach abtun kann.

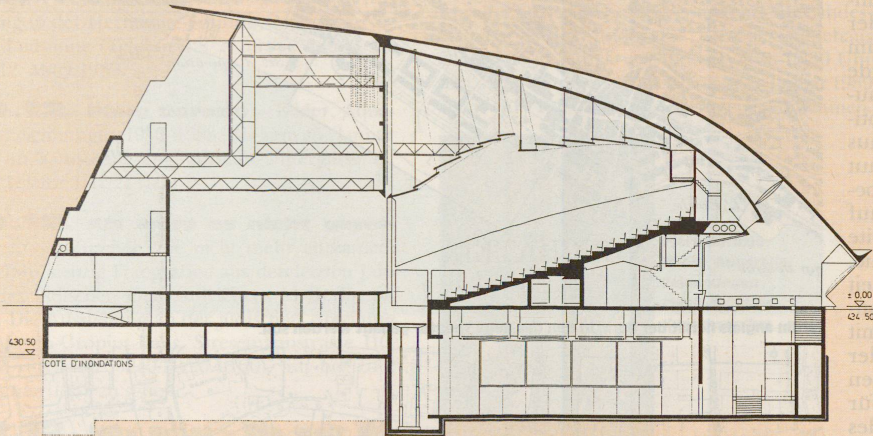
Die folgenden Bemerkungen beschränken

sich auf die Entwürfe im ersten und zweiten Rang, die Entwürfe von Marie-Claude Béatrix und Eraldo Consolascio aus Zürich und von Marques/Zurkirchen, die beide die Widersprüche der Aufgabe thematisieren. Dabei ist es aufschlussreich, zu verfolgen, wie die Verfasser von Annahmen, die sich gleichen, ausgehend zu ganz verschiedenen architektonischen Folgekonzeptionen kommen. Beide hatten sie die Absicht, den Bau als «Ding» in den Park zu stellen, um diesen so weit als mög-

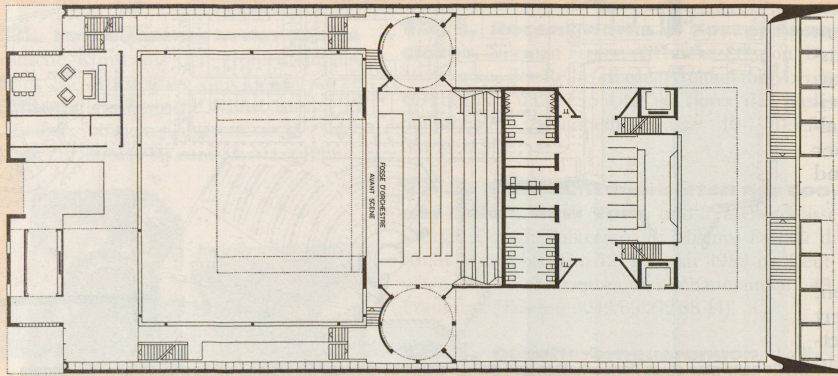
Seitenfassade



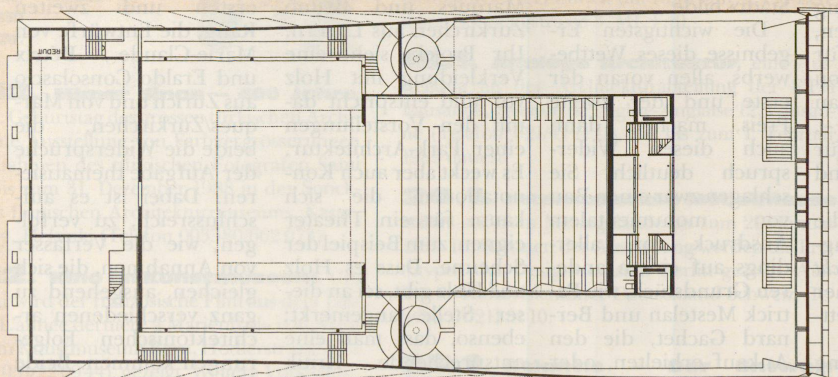
Längsschnitt



Erdgeschoss



Ebene Zuschauerraum



Der erste Preis

«Magna mater» von Marie-Claude Bétrix und Eraldo Consolascio aus Zürich (Mitarbeiter: Rolf Schulthess, Eric Maier, Jeanine Guye und Hanspeter Gehrig).

Nördliche **Seitenfassade**, **Längsschnitt** in der Gebäudeachse, Grundriss **Erdgeschoss**, Grundriss **Zuschauerraum** (+4.30) und **Querschnitt** durch den Orchestergraben.

«Dieses sehr starke Projekt», schreibt das Preisgericht, «fasciniert, verführt und beunruhigt. Es fasziniert durch die Poesie, die aus der Behandlung der Materialien stammt. Es verführt durch seine Klarheit, seinen innern Zusammenhang und seine Geschlossenheit. Wenn es auf den ersten Blick durch seine Form und seine Stellung im Park beunruhigt, so zeigt eine genauere Analyse, dass es die Frucht eines zu Ende geführten architektonischen Denkens ist.»

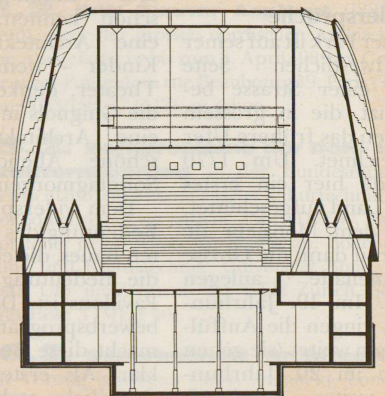
Beide Widersprüche der Aufgabe sind verarbeitet. Das Monumentale, das nicht in den Park passt, und die Schwierigkeit, in einem Park zu bauen, wo es klüger wäre, nichts zu tun. Der Bau ist zwar gross, aber er duckt sich weg. Die Wände, oder sind es heruntergezogene Dächer?, weichen vor der Zuordnung «Repräsentationsbau» aus. Dieses Theater steht als Objekt für sich. Es stellt keine Beziehungen zu seiner Umgebung her. Das Raumschiff ist eben gelandet.

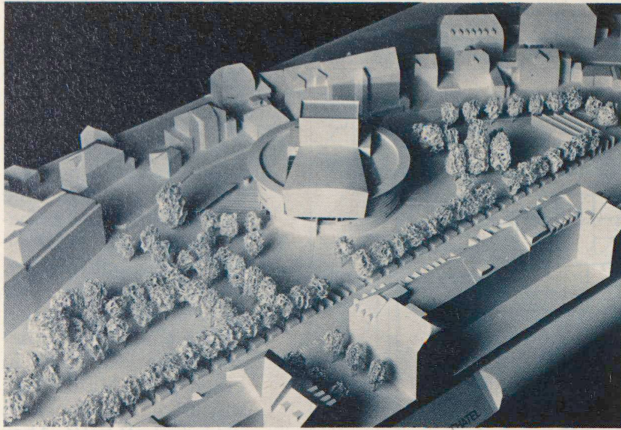
Im Innern gelangt der Zuschauer in ein grosses Foyer. Dieses ist mit Licht von oben erhellt, das den Wänden entlang herunterkommt. Der Zuschauerraum ist wie eine Schachtel in dieses Foyer hineingestellt. Den Übergang vom Foyer zum Zuschauerraum bilden zwei Rotunden, Gelenk und Schleuse zugleich.

Im Untergeschoss liegt ausser den allgemeinen Nebenräumen auch ein Studio, ein Raum, der alles ermöglichen muss.

Das Preisgericht redet vom «caractère magique du projet». Übersetzen wir dies doch mit zauberhaftem Ursprung. Es liegt ein Fels im Englischen Garten. Niemand weiss, wie er da hingekommen ist. Und wie echte Zauberfelsen sind, sie haben eine Höhle, in der Wundersames geschieht: Theater.

Querschnitt





Was der Park nicht zu verkraften vermag, zeigt das schöne Projekt von Eric Ryser und André Kuelling aus St-Blaise. Das monumentale Gebäude sprengt den Park.

mes und den Bühnenturm mit einem niederen Teil einzufassen. So tritt das Theater dem Spaziergänger unter den Bäumen tatsächlich mit einer Höhe entgegen, wie sie einem Bau in einem Park entspricht. (Die in der Art von Buffet gezeichneten Bäume vermitteln allerdings wenig von diesem Erlebnis.)

Auch Béatrix/Consolascio vermeiden es, den Spaziergänger mit der ganzen Höhe ihres Gebäudes zu konfrontieren. Die Wände weichen nach oben zurück und lassen über ihre wirkliche Höhe im ungewissen – über der Bühne 24 m. Sind es überhaupt Wände? Sind es Dächer? Die architektonischen Begriffe geraten durcheinander... Wir werden noch sehen, dass sich ihr Entwurf systematisch den gewohnten Architekturerfahrungen entzieht, wie der Entwurf von Marques/Zurkirchen nicht weniger systematisch eben diese Erfahrungen ins Spiel bringt, um aus den Schwierigkeiten des Bauplatzes eine bedeutungsvolle Form zu gewinnen.

«Armes Material» Holz

Aber nicht nur der Bauplatz, der Park ist problematisch; auch der verlangte Bau selber ist es. Dem bürgerlichen Theater, wie es vor allem die Vertreter der Stadt auffassten, kann man eine andere Vorstellung entgegenstellen: die eines Volkstheaters, das durch seine Erscheinung die Schranken beseitigt, die noch viele abschreckt. Man kennt die Beispiele, etwa aus dem Frankreich von 1936, das Maison du

Peuple von Beaudoin/Lods in Clichy. Es erstaunt nicht, dass der Vertreter des Théâtre populaire romand vom hölzernen Bau eingenommen war, den Marques/Zurkirchen vorschlugen. Für die Vertreter der Stadt dagegen war er, so scheint es, ein Trojanisches Pferd.

Versammeln wir einmal die Gründe gegen einen hölzernen Bau: Holz wirkt ärmlich; Holz ist ein Material für Scheunen – hier folgt der Hinweis auf das Theater in Mézières; Holz wirkt fremd in der Stadt; Holz ist kein Material für ein Monument und so weiter.

Es gibt rohes Holz, an Scheunen zum Beispiel; ob wir das als ärmlich empfinden oder als malerisch, ist eine andere Sache und hat mit Ideologie zu tun. Es gibt aber

auch bearbeitetes, feines Holz. In Verbindung mit der klaren Form sehe ich den Bau von Marques/Zurkirchen aus dieser Art von Holz. Was aber noch problematisch bleibt, bezeichnet genau, was es bedeutet, im Englischen Garten zu bauen. Dieser Entwurf macht ein gesellschaftliches Problem sichtbar und in seiner Form verstehbar: immer aufgrund der Architekturbilder, die man im Kopf hat.

Dabei ist allerdings zu sagen, dass ich von meinen Bildern aus schreibe. Sie sind Möglichkeiten dieses Baus. Es gibt auch andere Bilder, und derentwegen ist der Entwurf auch auf Ablehnung gestossen. Verantwortlich sind wahrscheinlich die ausladenden Dächer. Es geht eben nicht nur um einen

Bau für Theaterbesuche. Es geht um einen Bau, in dem Theaterbesuche als Institution sichtbar werden. Es geht mit anderen Worten um ein Zeichen. Das macht die Auseinandersetzungen, die sich am Entwurf von Marques/Zurkirchen entzündeten und entzündeten, so wichtig: Holzarchitektur versus Steinarchitektur, Parktheater versus Stadtheater, Volkstheater versus bürgerliches Theater.

Wenn man sich diese Gegensätze vor Augen hält, erweist sich der Entscheid, Béatrix/Consolascio den ersten Preis zu geben, als Entscheidung für etwas, was sich einem Entweder-Oder entzieht. Wie der zweite Preis bestätigt dieser Entwurf den Park in seiner Selbstständigkeit. Wie der zweite Preis ist er ein «Ding». Aber im Gegensatz zum zweiten Preis ist er ein «Ding», das sich schwer benennen lässt. Ich habe von den Wänden schon gesprochen. Sie werden mit dem weissen gewöhnlichen Stein verkleidet – dem *roc blanc* –, wie er in Neuenburg für den Sockel der Häuser gebraucht wurde. Die zurückweichenden Wände wirken so in der ganzen Höhe als Sockel. Die Zeichnung der Fugen aber ergibt die entgegengesetzte Wirkung, die eines Zeltes.

Fieber-Bilder

Man kann, mit anderen Worten, den Erfahrungen und den Bildern, die diese aufbewahren, nicht länger trauen. Die Bilder des ersten Preises sind offen, während der zweite Preis gerade an seinen geschlossenen Bildern gescheitert ist. Aber die Bilder des ersten Preises sind auch fremd; sie sind verfremdet wie die Bilder, die ein Fieber hervorruft. Béatrix/Consolascio sprechen von ihrem Bau als von einem Findling. Mir kommt etwas anderes in den Sinn: die letzte Einstellung von «La dolce vita», die Einstellung mit dem an den Strand geschwemmten «Tier». Und wie Marcello Mastroianni von diesem «Tier» beunruhigt wird, werde ich es von diesem Entwurf. So auch das Preisgericht: «Il inquieté». MARTIN STEINMANN

Preisgericht und Preisträger

Ausser den Architekturbüros im Kanton Neuenburg, die teilnehmen konnten, waren sechs weitere Architekturbüros eingeladen: Campil/Pessina, Lugano; Gerber, Genf; Mangeat, Nyon; Marques/Zurkirchen, Luzern; Mestelan/Gachet, Lausanne, und Devanthéry/Lamunière, Genf.

Das Preisgericht setzte sich zusammen aus: André Buhler, Stadtrat, Neuenburg; Fonso Boschetti, Architekt, Epalinges; Claude Frey, Stadtrat, Neuenburg; Maryse Fuhrmann, Mitglied des Neuenburger Kulturzentrums; Jean-Luc Grobéty, Architekt, Freiburg; Charles Joris, Leiter des Théâtre populaire romand, La Chaux-de-Fonds; Dolf Schnebli, Ar-

chitekt, Zürich; Alain Tschumi, Architekt, La Neuveville; Theo Waldvogel, Stadtbaumeister Neuenburg.

Das Preisgericht sprach die Preise wie folgt zu:

1. Preis: Marie-Claude Béatrix/Eraldo Consolascio, Zürich. 2. Preis: Danièle Marques/Bruno Zurkirchen, Luzern. 3. Preis: Vincent Mangeat, Nyon. 4. Preis: Bernard Vouga, Lausanne. 5. Preis: Marcel Ferrier, St. Gallen. 6. Preis: Edouard Weber, Neuenburg. 7. Preis: Robert Monnier/Laurent Geninasca, Neuenburg. 8. Preis: Mario Campil/Franco Pessina, Lugano. Ankauf: Patrick Mestelan/Bernard Gachet, Lausanne.

Design unter der Lupe

Jedes Jahr vergibt eine kritische Jury des Designzentrums «Haus Industrieform Essen» an überzeugend gestaltete Produkte das Qualitätssiegel für innovatives Design. Die besten Produkte jeder Kategorie werden besonders herausgestellt. Alle prämierten Produkte sind nach der Jurierung in der Ausstellung «Design-Innovationen 1989» zu sehen und werden dann in die Ständige Designschau von «Haus Industrieform Essen» aufgenommen.

Teilnehmen können an diesem Wettbewerb Produkte aller Art – vom Gebrauchsgerät bis zum Investitionsgut, die nicht älter sind als drei Jahre. Vom «Haus Industrieform Essen», Hindenburgstrasse 25-27, 4300 Essen 1, können ab sofort die Teilnahmebedingungen angefordert werden. Anmeldeschluss ist der 13. Januar 1989.

Lärmschutzwettbewerb

Ideen zur Lärmbekämpfung dringend erwünscht: Die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung (VLP) sucht nach neuen Lösungsmöglichkeiten, wie in Gebieten mit erheblichem Strassenlärm Massnahmen zur Lärmreduktion realisiert werden können, ohne dass auf eine gute Wohn-, Arbeitsplatz- und Umgebungsgestaltung verzichtet werden muss. Die VLP veranstaltet deshalb einen nationalen Architektur-Wettbewerb, der am 2. Februar 1989 gleichzeitig mit einer erläuternden Ausstellung durch Regierungsrat A. Durrer, Baudirektor des Kantons Obwalden, an der SWISSBAU in Basel eröffnet werden soll.

Mehrere Schweizer Städte – bisher Basel, Bern, Genf, Lausanne, evtl. Lugano, Neuchâtel, Zürich – konnten zur Teilnahme gewonnen werden: Sie werden je ein Gebiet mit bedeutender Lärmbelastung als